

Kasseler Institut entwickelt die Apps der Zukunft

Von Timo Lindemann, dpa =

Forscher aus Kassel arbeiten an Programmen etwa für Mobiltelefone, die das Leben leichter und sicherer machen sollen. Ein Beispiel: Wenn ein älterer Mensch stürzt, ruft das Handy automatisch Hilfe herbei.

Kassel (dpa/lhe) - Der Wecker der Zukunft entscheidet selbst, wann er klingelt. Er ist nicht nur mit dem Online-Terminkalender des Nutzers vernetzt, sondern auch mit der Wettervorhersage und der aktuellen Verkehrslage. Er weiß, wann der Nutzer zu Bett gegangen ist und errechnet aus diesen Daten den optimalen Zeitpunkt fürs Wecken. Außerdem schickt er dann eine Statusmeldung an ein soziales Netzwerk. Das klingt visionär, ist aber für Forscher der Uni Kassel gar nicht mehr weit weg.

Bei dem Namen «Forschungszentrum für Informationstechnik-Gestaltung» (Iteg) möchten viele wohl gar nicht erst weiterlesen - doch das wäre ein Fehler. Denn die Wissenschaftler der Uni Kassel arbeiten an Programmen und IT-Systemen, die den Menschen das Leben erleichtern und vor allem Älteren die Angst vor der Technik nehmen sollen. «Es gibt viele Möglichkeiten», sagt Klaus David, einer von sieben Professoren am Iteg.

Moderne Handys, sogenannte Smartphones, sind mit einer Vielzahl von Sensoren ausgestattet. «Über diese Sensoren können wir auf den Zustand des Nutzers schließen», sagt Prof. David. Zum Beispiel, ob der Nutzer sitzt oder liegt, ob er Treppen hinauf oder hinunter geht. «Das können wir erkennen und darauf abgestimmte Dienste anbieten.» Man könnte unterscheiden, ob ein Nutzer auf dem Sofa oder auf dem Boden liege. Wenn also ein älterer Mensch gestürzt ist, kann das Handy das erkennen und automatisch den Notruf aktivieren sowie die Position übermitteln.

Dieses Handy-Betreuungssystem wurde gerade auf der Computermesse Cebit vorgestellt und soll bald vom Roten Kreuz in Kassel einem Praxistest unterzogen werden. «Es geht darum, das Leben sicherer und einfacher zu gestalten. Die Leute im Alter möchten Sicherheit haben», sagt der Geschäftsführer des DRK Kassel-Wolfhagen, Holger Gerhold-Toepsch. Das DRK habe mehr als 1000 Hausnotruf-Anschlüsse installiert und sei der Praxispartner des Iteg.

Um solche Dienste zu nutzen, müssen Menschen viele Daten von sich preisgeben - nicht jeder möchte das. «Da geht es oft um sehr persönliche und vertrauliche Daten. Wir kombinieren die Forschung deshalb mit juristischen Expertisen und schaffen so Vertrauen zu solchen Systemen», erklärt David. Unter den Iteg-

Professoren ist daher auch ein IT-Jurist. Die Forscher arbeiten übrigens nicht nur an Programmen, sondern auch funktionierenden Prototypen, die von Testnutzern ausprobiert werden.

Bereits bekannter ist etwa das vernetzte Haus. Mit den Programmen des Iteg kann man auf dem Handy sehen, ob die Fenster geschlossen sind oder der Herd und das Licht ausgestellt sind. «Viele Erkenntnisse aus unserer Forschung fließen in Industrieprojekte ein», sagt David.

An einer Vernetzung und Kommunikation von Autos untereinander, um zum Beispiel Unfälle zu vermeiden, arbeiten Unternehmen bereits seit längerem. Das Iteg geht einen Schritt weiter - im wahrsten Sinn. Und wieder spielt das Handy eine große Rolle. «Wir entwickeln ein System der Kommunikation zwischen Auto und Fußgänger», erzählt David.

Manches aus der Ideenschmiede Iteg ist schon im Alltag angekommen: Kleine Programme für das Smartphone zur Hausautomatisierung. «Es gibt schon eine Reihe von Anwendungen im App-Store», sagt David. Ein Vokabel-Trainer sei dabei oder eine Burnout-App. «Die erinnert sie, bestimmte Übungen zu machen und damit verschiedene Sinne anzusprechen.»